

+++ Es gilt das gesprochene Wort +++

**Laudatio von Dr. Werner Hoyer, MdB
Staatsminister im Auswärtigen Amt
anlässlich der Verleihung
des Internationalen Demokratiepreises 2010 der Stadt Bonn
an die iranische Friedensnobelpreisträgerin
Dr. Schirin Ebadi
am 20. Mai 2010 in Bonn**

Anrede,

ich bedaure, dass Bundesminister Dr. Westerwelle hier und heute nicht wie angekündigt zur Preisverleihung anwesend sein kann.

Er hat mich gebeten, seine herzlichsten Grüße der Preisträgerin dieses Preises der Stadt Bonn, Ihnen, liebe Frau Ebadi auszurichten, und ihn an dieser Stelle nach besten Kräften zu vertreten.

Verehrte Frau Ebadi,

wer sich mit Ihrem Leben beschäftigt, der begegnet einer ganz außergewöhnlichen Persönlichkeit. Er begegnet einer unerschütterlichen Streiterin für die Menschenrechte. Er begegnet einer überaus mutigen Frau, die oft ihre eigene Sicherheit aufs Spiel setzen musste, um für ihre Überzeugung einzutreten.

Sie haben sich nie unterkriegen lassen. Sie haben gehofft, wo immer Freiheit möglich schien, und Sie haben gelitten, wenn sich wieder und wieder die Tyrannei breit machte, in welcher Gestalt auch immer. Sie konnten und wollten nicht schweigen,

wenn die Würde des Menschen mit Füßen getreten wurde.

Fast wie ein Seismograph zeichnet Ihr Leben die Hoffnungen und Rückschläge nach, die Versprechen und die Widersprüche, die Ihr Land seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen. Es ist ein Schicksal im Grenzbereich zwischen Licht und Schatten, in der sich Fortschritte und Rückschritte nicht immer eindeutig voneinander trennen lassen.

Es ist kaum zu ermessen, welche Hoffnung Sie erfüllt haben muss, verehrte Frau Ebadi, als Sie in das Richteramt berufen wurden. Es war die Hoffnung auf Fortschritt und Gerechtigkeit, als Sie als erste Frau in der Geschichte Ihres Landes Richterin wurden.

Aber wenn man genauer hinsieht, welches Verständnis von Recht und Gerechtigkeit im Iran des Schahs herrschten, zeigt sich ein Zerrbild von staatlicher Macht und der Ohnmacht der Gesellschaft. Es war ein Land, in dem der Geheimdienst Menschen mordete und unterdrückte. Es war ein Land, in dem die

Menschen einem König huldigen sollten, dem sie immer weniger vertrauten. Es war ein Land, das sich nichts mehr wünschte als den Wechsel.

In diesem Land Richterin zu sein, muss Sie oft vor Zerreißproben gestellt haben. Hier der Anspruch, von der eigenen Richterbank aus ohne Ansehen der Person Recht zu sprechen. Der Wunsch, nach bestem Wissen und Gewissen zu urteilen, unparteiisch und nur dem Gesetz und der Gerechtigkeit verpflichtet. Und dort der Widerspruch, gerade für einen Staat Recht zu sprechen, der Ihrem Ideal eines Rechtsstaates so wenig entsprach.

In Ihrer Autobiographie schildern Sie Ihre Hoffnungen und Träume, die der Sturz des Schah-Regimes für Sie mit sich brachte. Wie Millionen Ihrer Landsleute hofften Sie auf mehr Menschenrechte, mehr Demokratie, auf einen Staat, der die ureigenen Rechte des Menschen und seine Würde achtet und schützt. Wir alle wissen, wie trügerisch diese Hoffnung war. Die Hoffnung, dass Freiheit lebbar würde, blitzte viel zu kurz auf, um gleich wieder zu verlöschen.

Die Beschränkungen, die die iranische Revolution vor allem Frauen und Kindern auferlegte, haben Sie ganz persönlich erfahren. Der neue Iran sprach Frauen das Recht ab, als Richterinnen zu arbeiten. Auch Sie mussten Ihre Position aufgeben. Es dauerte Jahre, bis Sie endlich die Zulassung als Rechtsanwältin erhielten.

Für Ihre Tätigkeit als Verteidigerin hat man Sie vor Gericht gestellt. Sie erduldeten Wochen in Einzelhaft, bevor man Sie auf Bewährung verurteilte. Sie haben ein Berufsverbot erlebt. Ihre Büros und Ihre Wohnung wurden durchsucht, das von Ihnen mitbegründete Zentrum für Menschenrechtsverteidiger geschlossen. Sie haben die Kraft gefunden, für Kinderrechte zu streiten. Mit der von Ihnen mitbegründeten Organisation „Society for Protecting the Rights of the Child“ sind Sie beispielsweise dafür eingetreten, dass Kinder nicht wie Erwachsene bestraft werden. Teile der Presse in Ihrem Land führen auch heute noch eine heftige Kampagne gegen Sie. Dennoch haben Sie über viele Jahre immer wieder Fälle von Menschen übernommen, die aus politischen Gründen angeklagt wurden.

All das erforderte und erfordert noch immer
Entschlossenheit, Ausdauer und viel Mut.

Anrede,

dass sich kulturelle Eigenschaften auch im Recht widerspiegeln, ist ganz selbstverständlich. Zum Glück ist die Menschheit vielfältig. Zum Glück sind Gesellschaften, in denen Menschen zusammenleben, geprägt von unterschiedlicher Geschichte, von ihrem ganz eigenen Leid und der ganz eigenen Freude. Das Recht muss Antworten finden für das friedliche Zusammenleben aller Menschen nicht in einer idealisierten, abstrakt vorgestellten Gesellschaft. Das Recht muss Antworten in einer gewachsenen, ganz konkreten Gesellschaft geben. Diese Antworten betreffen schwierige moralische und philosophische Fragen, für die es selten nur eine eindeutige, nur eine einzig richtige und angemessene Lösung gibt. Das Recht ist auch immer Ausdruck eines gesellschaftlichen Zustands und Wandels.

An der Ausgestaltung des Rechtsstaates lässt sich auch die Entwicklungsfähigkeit eines Gemeinwesens ablesen. Auch in Europa war das

Recht nicht statisch. Hier hat die Aufklärung einen historischen Prozess eingeleitet, der zur Trennung von Kirche und Staat führte. Auch in Europa dauerte es Jahrhunderte, bis sich beispielsweise die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau im Gesetz verankert wurde.

Dort wo Recht und Religion auch heute noch aus derselben Quelle schöpfen, tun man sich im Umgang mit gesellschaftlichen Entwicklungen schwer. Allen Buchreligionen ist gemeinsam, dass sie in ihrem Ursprung keine Trennung zwischen Recht und Religion, zwischen Staat und Kirche kannten. Und in allen Buchreligionen gibt es streng traditionelle Lesarten, die an Auslegungen festhalten, welche schon vor Jahrtausenden galten. Anhängern dieser traditionellen Sichtweisen fällt es schwer, gesellschaftlichen Wandel zu akzeptieren. Es fällt ihnen schwer zuzulassen, dass sich das Recht oder die Lesart des unveränderten geschriebenen Gesetzes entwickeln kann.

In allen Buchreligionen gibt es aber auch starke Strömungen, die zu verschiedenen Epochen auch verschiedene Lesarten und Interpretationen des

geschriebenen Gesetzes zulassen.

Diese Unterscheidung ist deswegen so wichtig, weil zu häufig eine vermeintliche Unvereinbarkeit des Islam mit der modernen Welt behauptet wird.

Verehrte Frau Ebadi,

Vor fünf Jahren haben Sie in Ihrer Weltethos-Rede gesagt, und ich zitiere:

„Diejenigen, die unter Berufung auf die kulturellen Unterschiede und die Werterelativität sich weigern, die Menschenrechte einzuhalten, sind in Wirklichkeit rückständige Unterdrücker, die ihr diktatorisches Wesen unter der Maske der Kultur verdecken und im Namen der nationalen oder religiösen Kultur die Absicht hegen, ihre eigene Nation zu unterdrücken und zu terrorisieren.“

Hier endet das Zitat.

Damit haben Sie die Essenz der Menschenrechte auf den Punkt gebracht. Die Menschenrechte gelten universell. Es gibt keine christlichen,

jüdischen, hinduistischen oder islamischen Menschenrechte - es gibt die nur die einen Menschenrechte, die für uns alle gelten.

Noch wird an vielen Orten der Welt die Universalität der Menschenrechte bestritten. Noch wird den Verteidigern der Menschenrechte vorgeworfen, sie wollten einer Kultur das Recht nehmen, eigene Antworten auf gesellschaftliche und politische Fragen zu finden. Noch wirft man den Verteidigern der Menschenwürde vor, sie wollten einem Staat verbieten, eigene Antworten auf gesellschaftliche Fragen zu finden und diese Antworten in Gesetze zu fassen.

Diese Stimmen behaupten, es gebe zwischen Menschenrechten und Kultur einen Widerspruch. Aber sie irren sich. Menschenrechte gehören zum Menschsein dazu. Ohne Menschenrechte wäre eine Kultur menschenfeindlich.

Der Iran hat mit seiner Unterzeichnung des „Internationalen Paktes für bürgerliche und zivile Rechte“ die Universalität der Menschenrechte eindeutig und ohne Vorbehalt anerkannt. Die Menschen im Iran und anderswo fordern lediglich,

dass sich der Iran an seine selbst eingegangenen internationalen Verpflichtungen hält.

Menschenrechte und Iran: das ist kein Gegensatz.
Menschenrechte und der Iran gehören zusammen.

Verehrte Frau Ebadi,

als Sie, verehrte Frau Ebadi, vor sieben Jahren den Nobelpreis entgegen nahmen, haben Sie in Ihrer Rede darauf hingewiesen, wie lange und wie tief der Gedanke des Respekts des Herrschenden vor dem Beherrschten in der Tradition Ihres Landes verankert ist. Sie haben Kyros den Großen zitiert, der vor mehr als 2.500 Jahren den Gedanken formulierte, dass die politische Herrschaft den Willen des Volkes repräsentieren muss. Dieser Gedanke ist Teil der großen persischen Zivilisation. Einer Tradition, die auch in der deutschen Geistesgeschichte tiefe Spuren hinterlassen hat. Es mag Schmeichelei dabei gewesen sein, als der deutsche Aufklärer, Schriftsteller und Philosoph Christoph Martin Wieland in seinem „Goldenen Spiegel“ Friedrich den Großen einen „neuen Kyros“ nannte. Aber die Gemeinsamkeiten sind unübersehbar.

Die Achtung der Herrschenden vor den Beherrschten ist unverzichtbar für ein freies, selbstbestimmtes und gerechtes Zusammenleben. Zum Konzept des Rechtsstaates gehört untrennbar die Bindung der öffentlichen Gewalt an das Recht. Recht und Menschenwürde gehören im Rechtsstaat untrennbar zusammen. Gemeinsam sind Sie Voraussetzung für die Freiheit des Einzelnen. Erst durch die Freiheit des Einzelnen in der Verantwortung für das Ganze entsteht die schöpferische Kraft, die Fortschritt ermöglicht.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Mit diesen beiden Sätzen erfasst der erste Artikel unseres Grundgesetzes diese gesamte Idee unseres Rechtssystems. Es war ein langer und schwerer Weg zu der Einsicht, dass der Staat nicht unbeschränkter Herr über den Menschen sein darf. Auch in Deutschland haben wir schmerzlich erfahren müssen, wie man aus Unrecht Gesetze schmieden kann. Das beharrliche Engagement der Bundesregierung für die Menschenrechte ist die Lehre aus dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte.

Die universell anerkannten Werte – wie der Respekt vor der Würde des Menschen – sind die Grenze, an der die Gestaltungsmacht des Gesetzgebers endet. Wenn die Würde des Menschen verletzt wird, dürfen wir nicht Schweigen. Hier endet das Prinzip der Nichteinmischung, hier entsteht gemeinsame Verantwortung. Der Träger des Literaturnobelpreises 1972, Heinrich Böll, hat uns ins Stammbuch geschrieben: Es gibt eine Pflicht zur Einmischung in die Angelegenheit der Menschenrechte.

Dieser Auftrag ist der deutschen Außenpolitik eine Pflicht, aber keine Last. Der Kampf für die Menschenrechte ist Konstante der Außenpolitik der Bundesrepublik, der Kampf für die Menschenrechte ist eine Aufgabe, der ich mich mit Freude stelle.

Ich habe bei meinen Reisen nach China, in Saudi Arabien und anderswo die Einhaltung der Menschenrechte eingefordert. Ich habe im März vor dem Menschenrechtsrat in Genf den Anspruch der deutschen Außenpolitik an dieses Gremium klar gemacht. Seien Sie versichert, ich werde zu

Menschenrechten auch in Zukunft nicht schweigen.

Ich werde auch weiterhin alles in meiner Macht Stehende tun, um die Menschenrechte in Iran und anderswo zu unterstützen. Deutschland wird die Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stellen, nutzen, damit die Zensur die Menschen im Iran nicht von der Außenwelt abschneidet. Nur der freie Austausch von Informationen ermöglicht den offenen Dialog mit allen Teilen der Gesellschaft, innerhalb wie außerhalb des Iran. Die Deutsche Welle leistet dazu einen bedeutenden Beitrag.

Wir leisten Menschenrechtsverteidigern Beistand, in dem wir Forschungstätigkeiten in Deutschland ermöglichen. Wir stehen fest an der Seite der Verfolgten, die im Iran die Rechte einfordern, die ihnen die iranische Verfassung und die internationalen Verträge, die der Iran geschlossen hat, garantiert.

Verehrte Frau Ebadi,

Sie sind zum Symbol der Vereinbarkeit von Menschenrechten und Islam geworden.

Heute ehren wir Sie und Ihren mutigen und unbeirrbareren Kampf für die Menschenrechte.

Dieser Kampf ist zu allen Zeiten und in allen Kulturkreisen in erster Linie ein Kampf für die unverletzliche Würde des einzelnen Menschen.

Mir imponiert Ihre Entschlossenheit, für die Frauen und Kinder, aber auch die Männer in ihrem Land einzustehen. Mir imponiert Ihr Mut, nie aufzugeben, wenn man Ihnen Steine in den Weg legt. Wie verständlich wäre es, wenn Sie angesichts all der Schwierigkeiten, die man Ihnen nicht erspart hat, verbittert aufgegeben hätten. Aber Sie haben nie zugelassen, dass aus Querschlägen Rückschläge wurden. Dafür möchte ich Ihnen danken.

Seit Jahrzehnten müssen Sie ganz persönlich Beschränkungen erdulden. Auch heute können Sie Ihren Beruf als Rechtsanwältin nicht ausüben. Die Regierung in Teheran hat vor über einem Jahr auch das von Ihnen geleitete Zentrum für Menschenrechtsverteidiger geschlossen.

Sie haben sich über die vergangenen Jahrzehnte immer wieder dafür eingesetzt, im Iran zu bleiben,

und dort zu wirken. Ich wünsche Ihnen sehr, dass Sie Ihre Arbeit in Ihrer Heimat bald ungehindert fortsetzen können.

Stellvertretend für alle, die sich für Menschenrechte und Demokratisierung im Iran einsetzen, sage ich Ihnen: Sie stehen nicht nur bei Preisverleihungen und internationalen Ehrungen im Mittelpunkt. Die Bundesregierung wird Sie und Ihre Arbeit für die Menschenrechte im Iran stets begleiten.

Bitte verstehen Sie die Verleihung des Demokratiepreises hier in Bonn auch als Ermutigung für alle im Iran und anderswo, die sich für Menschen- und Bürgerrechte einsetzen. Gerade jetzt bedürfen Menschenrechtsverteidiger im Iran unsere Unterstützung.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie stets, verehrte Frau Dr. Shirin Ebadi, Ihren Einsatz ihrem persönlichen Glück überordnen. Aber vielleicht ist gerade Ihr unermüdlicher Einsatz der Schlüssel zu ihrem ganz persönlichen Glück.

Das wünsche ich Ihnen von Herzen.